

**Einblicke in das Leben
und die Lehre von
Bhagavan
Sri Ramana Maharshi**

Beschrieben von
Frank H. Humphreys

Frank H. Humphreys, Einblicke

Zu diesem Buch

Frank H. Humphreys war seinerzeit Mitarbeiter der Polizei in Madras und wurde zum Anhänger des südindischen Heiligen Ramana Maharshi (* 30. Dezember 1879, † 14. April 1950). Er war der erste bekannte europäische Besucher des Heiligen.

Übersetzung aus dem Englischen durch Clemens Vargas Ramos des Buches "Glimpses of The Life and Teachings of Bhagavan Sro Ramana Maharshi. As described by Frank. H. Humphreys, R.F.C., sometime Asst. Supdt. pf Police Madras". 4. Ausgabe von 1999, © Sri Ramanasramam, Tiruvannamalai, Südindien.

Mauna und der gedankenfreie Zustand

"So weit bekannt ist, war er der erste Europäer, der Bhagavan besucht hat oder zumindest der erste, der seinen Besuch dokumentierte. Er hat Bhagavan, der damals in der Virupaksha-Höhle lebte, wundervoll beschrieben. Die Lehren sind klar und dienten allen späteren Devotees als Leitfaden. Wer außer Humphreys hat sonst noch diese Worte Bhagavans überliefert: "Ich gebe dir diese Anweisung, wie ein Guru sie seinem Schüler gibt"? Zwischen den beiden hat mit Sicherheit ein besonderes Band bestanden".

Aus: Alan Chadwick, (Sadhu Arunachala), *Ramana Maharshi: Erinnerungen eines Sadhus*

- Vorwort
- Major Chadwick über Humphreys
- Einleitung
- Authentische Mahatmas
 - Frank trifft seinen ersten Meister
 - Frank besucht den Maharshi
 - Franks zweiter Besuch beim Maharshi
 - Der Meister vertreibt Furcht und Sorge
 - Wie Frank die Unterweisungen des Meisters versteht
- Weitere Unterweisungen authentischer Mahatmas
 - Am Ziel
 - Religion
 - Gott
 - Verwirklichung
 - Sünde
 - Anbetung
- Der Maharshi
 - Wie der Ruf empfangen wurde
 - Wie er die Zeit in der Höhle verbrachte
 - Eine Hindu-Version von Gideon und dem Vlies
 - Der Mahatma, der den Maharshi veranlasste, sein zwölfjähriges Schweigen zu brechen
 - Sastriars Befähigung
 - Sastriars Hellsichtigkeit und psychische Kräfte
 - Wie der Maharshi die Fragen Neugieriger beantwortete

Vorwort

Der Name Frank H. Humphreys ist den Anhängern von Bhagavan Sri Ramana Maharshi völlig vertraut. In der Biografie Sri Bhagavans, Self-Realization, von B. V. Narasimha Swami, gibt es zwei Kapitel über Humphreys, die einen kurzen Umriss seines Lebens und der ihm von Sri Bhagavan erteilten Unterweisungen geben.

Als Humphreys 1911 Sri Ramana Maharshi traf, übermittelte er seine Eindrücke von Sri Maharshi und dessen Unterweisungen an Felicia Scatcherd, die seinerzeit die International Psychic Gazette in London herausgab. Sie wurden später, 1925, in einem kleinen Bändchen zusammengefasst. Die Kapitel in Self-Realization sind Auszüge aus diesem Büchlein.

Humphreys Erzählung von seinen Erlebnissen mit Sri Bhagavan ist so einfach und fesselnd, dass die Leser sie immer noch für eine herausragende Darstellung der Lehre Bhagavans halten.

S. Narasimhayya, der die hier folgende Einleitung schrieb, war ein Telugu-Lehrer in Vellore. Er war Schüler von Sri Kavyakanta Ganapathi Muni und Sri Bhagavan. Er und Kavyakanta waren es, die Humphreys zu Sri Bhagavan brachten.

Eine knapper Hinweis auf den Besuch Humphreys bei Sri Bahagavan und die Unterweisungen ist auch im Buch von Arthur Osborne, Ramana Maharshi and the Path of Self Knowledge, enthalten. Es heißt dort (deutsche Ausgabe von 1954):

„Es ist wohl überflüssig zu erwähnen, dass der Polizeidienst nicht das rechte für Humphreys war. Shri Bhagavan aber riet ihm, seinen Posten zu behalten und dennoch zu meditieren. Einige Jahre folgte er diesem Rat. Dann aber nahm er Abschied. Da er Katholik war und begriffen hatte, dass

jede Form der Religion dasselbe anstrebte, fand er es überflüssig, sein Glaubensbekenntnis zu wechseln. Er kehrte nach England zurück und trat in ein Kloster ein.“

Der Herausgeber

Major Chadwick über Humphreys

„So weit bekannt ist, war er der erste Europäer, der Bhagavan besucht hat oder zumindest der erste, der seinen Besuch dokumentierte. Er hat Bhagavan, der damals in der Virupaksha-Höhle lebte, wundervoll beschrieben. Die Lehren sind klar und dienten allen späteren Devotees als Leitfaden. Wer außer Humphreys hat sonst noch diese Worte Bhagavans überliefert: 'Ich gebe dir diese Anweisung, wie ein Guru sie seinem Schüler gibt'? Zwischen den beiden hat mit Sicherheit ein besonderes Band bestanden.“

Aus: Alan Chadwick, (Sadhu Arunachala), Ramana Maharshi: Erinnerungen eines Sadhus

Einleitung

Ich möchte mich nicht in die Beziehung zwischen dem ernsthaften Leser und diesem interessanten Beitrag religiöser Literatur einmischen. Jedoch obwohl unvermögend versuche ich zu tun, was ich kann, da ich dazu aufgefordert worden bin. Dies hier ist die beeindruckende und lehrreiche Beschreibung eines jungen Mannes (der eifrig auf der Suche nach Mahatmas [großen Seelen] für die Erleuchtung war), seines Besuches bei und seiner Erfahrungen mit Mahatma Sri Ramana Maharshi, einem wahren Heiligen Südindiens, der dafür bekannt und verehrt wurde, das Ziel der vedantischen Religion erlangt zu haben und in diesen Tagen des zügellosen Materialismus als die Verkörperung der Seele der Menschlichkeit gelten kann. Die Beschreibung ist prägnant und lebhaft und bedarf nach meiner Ansicht keinerlei Einleitung oder eines Vorwortes. In der Gegenwart des Meisters geschieht eine gewaltige innere Vibration im ganzen Körper, und der Mensch kann nicht anders als sich davon ergriffen zu fühlen, ohne dies ausdrücken zu können, wie unruhig sein Gemüt zuvor auch gewesen sein mag. Die Unterweisung des Meisters ist es, die in diesen Tagen dringend benötigt wird, in denen die Menschen kurzsichtig, schwächlich in ihrem Leben und kläglich in ihrem Geiste geworden und mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit ausschließlich den materiellen, flüchtigen und nichtigen Dingen, aber nicht den spirituellen, den ewigen und wirklichen Fragen, hingegeben sind. Die gesamte Lehre des Mahatma Sri Ramana Maharshi lässt sich in diesem einzigen Kernsatz zusammenfassen: „Wenn du dich selbst kennst, dann kennst du alles und wirst nicht nach mehr zu wissen verlangen.“ Er befürwortete einen sehr einfachen Vorgang der Ergründung, der da lautet: „Wer bin ich?“ Der reine und beständige Gedanke an Atman, leer von allen Formen und Eigenschaften, führt den Denker zur Quelle aller Gedanken – zum Herzen. Dort werden der Ergründende und das Ergründete eingetaucht oder auf eine Weise im Verlaufe der Ergründung verloren gehen, die Mukti, Befreiung oder Selbst-Verwirklichung ist. Diese Verwirklichung ist die wahre Verehrung des Atman – es ist Gott im Innern und im Außen.

Der Verfasser dieses bemerkenswerten Büchleins scheint Informationen über Sri Ramana Maharshi aus den unterschiedlichsten Quellen und betreffend die verschiedensten Zeitpunkte gesammelt zu haben. Einige Bemerkungen dazu, wie Herr Frank H. Humphreys von unserem Maharshi gehört hatte und ihn dann besuchte, und wie er in die Reihen seiner Verehrer eintrat, mögen den Leser hier interessieren.

F. H. Humphreys kam als Assistent Superintendent der Polizei im Januar 1911 nach Indien. Als er in Bombay ankam, war er in so schlechter gesundheitlicher Verfassung, dass er in ein Bombayer Krankenhaus eingewiesen werden musste, in dem er bis Mitte März blieb. Am 18. des Monats gelangte er dann nach Vellore. Als ich ihn an diesem Tag besuchte, um mit der Lehrstunde über das Telugu-Alphabet zu beginnen, war die erste Frage, die er an mich stellte: „Munshi (Lehrer)! Wissen Sie etwas über Astrologie?“ Ich erklärte ihm, dass ich nichts darüber wüsste. Die nächste Frage war: „Können Sie mir ein Buch über Astrologie in englischer Übersetzung beschaffen?“ Ich kam seiner

Bitte nach, indem ich ihm ein entsprechendes Werk aus dem George Union Club in Vellore besorgte. Am Morgen des nächsten Tages, dem 19., stellte er mir bei der Rückgabe des Buches eine weitere Frage: „Kennen Sie hier keinen Mahatma?“ Ich gab vor, keinen Weisen zu kennen und leugnete Kenntnisse über solche großen Menschen. Am Morgen des dritten Tages, dem 20., trat er mir mit einer erstaunlichen und nachdrücklichen Frage gegenüber: „Munshi! Sagten Sie nicht gestern, Sie würden keinen Mahatma kennen? Nun, ich habe heute morgen, kurz ehe ich erwachte, Ihren Guru gesehen. Er saß mir zur Seite und sagte etwas, das ich nicht verstand. Der Mensch, der mir in Bombay begegnet ist, dem begegnete ich in Vellore, und das waren Sie!“ Ich fragte ihn, wie er mich in Bombay gesehen haben könne, da ich niemals außerhalb von Guntakal gereist sei. Humphreys erklärte, daß ihn kurz nach seiner Ankunft dort ein heftiges Fieber überfallen habe und er in ein Hospital eingeliefert worden sei. Er habe, um Erleichterung von seinen Schmerzen zu erlangen, seinen Astral-Leib nach Vellore, seinem Reiseziel, gesandt. Der erste Mensch, der ihm begegnete, sei ich gewesen. Ich erwiderte, ich wisse gar nicht, was ein Astral-Körper sei, ich würde nur einen physischen kennen. Er hatte mich jedoch neugierig gemacht, und daher ließ ich, um die Wahrhaftigkeit der Aussage zu überprüfen, am nächsten Tag ein Bündel Fotografien einschließlich der Fotos von unserem Maharshi und Ganapathi Mundi auf Humphreys Tisch zurück. Ich legte die Fotos ohne weiteren Kommentar vor ihm auf den Tisch und ging, ohne ein Wort zu sagen, zu Herrn L. Clift, einem anderen Herrn von der Polizei, den ich ebenfalls unterrichtete. Als ich den Verfasser dieses Büchleins dann eine Stunde später wieder aufsuchte, rief er mir entgegen: „Hier, das ist Ihr Guru!“ Mit diesen Worten zeigte er auf die Fotografie von unserem Ganapathi Sastriar. Ich fühlte mich dadurch recht überrascht und musste die Richtigkeit seiner Behauptung zugeben. Ich konnte die Beziehung zwischen mir und meinem Meister nicht länger leugnen. Tatsächlich erachtete ich (und tue es heute noch) Ganapathi Sastriar als meinen Guru. 1906 unterwies er mich darin, wie ich Konzentration erlangen könne. Er zeigte mir, wie ich mein Gewahrsein auf Paramatma, bekannt unter dem Namen Sri Ramana, der meinem Herzen teuer war, ohne Ablenkung ausrichten könne. Die Anweisungen Sastriars unterschieden sich nicht von denen unseres Maharshis. Später fühlte Humphreys sich wieder krank und begab sich am 1. April 1911 auf Anraten eines Arztes nach Ootacamund, um sich auszukurieren. Während er dort war, schrieb er mir über die Begegnung mit einer seltsamen Person, die ärmlich gekleidet, aber gut gebaut war, strahlende Augen, glänzendes Haar und einen langen Bart hatte. Der Herr, mit dem Humphreys dort auf den Bergen zusammen war, erklärte ihm, dass er einen solchen seltsamen Mann noch nie gesehen habe, obwohl er dort schon seit mehreren Jahren lebe. Herr Humphreys fragte mich, wo sich dieser Mann wohl befinden könnte. Ich antwortete ihm aufgrund der Beschreibung, die er mir gegeben hatte, dass es sich bei diesem Menschen nur um einen siddha („Vollkommener“) handeln könne.

Sein zweiter Brief von seinem Aufenthaltsort auf dem Berg enthielt die Bitte, in hatapranayama (Atem-Yoga) u lehren. In Anbetracht seiner angeschlagenen Gesundheit hielt ich dieser Art der willentlichen und gewaltsamen Kontrolle des Atems nicht für angebracht. Ich riet ihm daher einfach, dass beständiges und reines Denken an den Paramatman in unserem Herzen ein natürliches kumbhakam hervorrufen würde, eine Absorption des Gemüts im Herzen – die letzte Stufe und der Zustand, nach dem die Weisen verlangen.

Seine dritte Frage aus Nilgris lautete: „Ist das Essen von Fleisch ein Hindernis oder eine Hilfe bei der Meditation?“ Als Antwort darauf schrieb ich ihm fünf oder sechs Seiten über Ahimsa paramo dharma, was erklärt, dass Gewaltlosigkeit und das Nicht-Töten von Lebewesen zu den größten Tugenden gehört. Ich schloss meinen Brief mit den Worten: „Das Essen von Fleisch hilft dem Meditierenden und seiner Meditation nicht.“ Er antwortete mir, dass er am Morgen, noch vor dem Eintreffen meines Briefes, einen Traum hatte, der meine Worte bestätigte. Er schrieb ferner, dass es schwer sei für ihn, die lange Gewohnheit des Fleischessens aufzugeben und er daher nur langsam dazu übergehen könne. In einem seiner Briefe aus England aus späteren Jahren schrieb er, wie ich mich erinnere, dass er zum Vegetarier geworden sei.

Sein vierter Brief schließlich aus seinem angenehm kühlen und der Gesundheit zuträglichen Kurort fragte mich um Rat, ob er nun um Mitgliedschaft in einer okkulten Gesellschaft nachsuchen könne,

da er gerade im Begriff sei, sein 21. Lebensjahr zu vollenden. Er fügte hinzu, dass die Mitglieder solcher Gesellschaften Unterredungen mit Mahatmas hätten und mit ihnen von Angesicht zu Angesicht sprechen könnten. Außerdem sei er in einem früheren Leben mit solch einer Gesellschaft verbunden gewesen. Da ich den Okkultismus weder ablehne noch befürworte und einfach nur den shanti suchte – den Frieden des Gemüts und die Einheit mit dem inneren Atman – schrieb ich ihm lediglich, dass die eigenen Geschicke ein Ergebnis des prarabdha (vergangener Leben) seien. Wenn es ihm bestimmt sei, wiederum ein Mitglied einer okkulten Gesellschaft zu werden, dann würde dies nichts verhindern können, und aus diesem Grunde könne ich ihm auch keinen Rat geben.

Ende 1911 kehrte er schließlich aus den Bergen zurück. Eines Tages, als ich ihn in Vellore Telugu lehrte, bat er mich um Papier und Bleistift und zeichnete das Bild einer Berghöhle mit einem Weisen vor dem Eingang. Vor der Höhle plätscherte bergab ein Bächlein. Er sagte, dass er dies in einem Traum gesehen habe, und er fragte mich, was dies meiner Meinung nach sei.

Sofort hatte ich den Gedanken an unseren Maharshi, der in der Virupaksha-Höhle lebte, und ich erzählte ihm über Sri Ramana Paramatma. Von dem Tage an, da er im Traum Ganapathis Sastrigal gesehen hatte, hatte er mich gebeten und gedrängt, ihn mit Sastriar bekannt zu machen. Wie er dann die Bekanntschaft von Ganapathi Sastriar machte und zum Maharshi gebracht wurde, hat er selbst sehr klar in seinem Buch beschrieben. In der Folgezeit hat er noch mehrmals selbständig Besuche bei unserem Meister gemacht, um mit diesem auftauchende Zweifel und Fragen zu besprechen.

Nun möchte ich berichten, was geschah, als er während seines ersten Besuches die Gegenwart des Maharshi erlebte. Er grüßte den Mahatma und verblieb einige Minuten lang im stillen Gebet und in Meditation. Als er die Erlaubnis zu sprechen erhielt, war die erste Frage, die er stellte: „Meister, wie kann ich der Welt helfen?“ Die Antwort des Mahatmas war: „Hilf dir selbst, dann hilfst du auch der Welt.“ Auf dieselbe Frage erhielt er dieselbe Antwort mit dem Zusatz, dass er in der Welt lebe, aber nicht getrennt von ihr sei, und dass er folglich der Welt helfe, indem er sich selbst helfe (womit auf das Eins-sein des jiva mit Atman gedeutet wurde).

Die nächste und letzte Frage lautete: „Meister, kann ich wie Jesus oder Sri Krishna Wunder tun?“ Diese Frage wurde mit einer Gegenfrage beantwortet: „Hatten sie zum Zeitpunkt dieser Wunder ein Bewusstsein davon, dass es Wunder seien?“ Herr Humphreys erwiderte nach einer Minute Stille: „Nein, Meister.“ Wie viel Bedeutung Dingen beigelegt wird, die ihrer Natur nach ein Mysterium sind, wird in diesem Buch lebhaft geschildert.

Lieber Bruder! Der Mensch, der in Gott verloren ist, wird in der Hand Gottes ein bloßes Werkzeug. Er, der eins mit Gott ist, wird zu einem Teil Gottes; er erlangt den Frieden und das Glück, unberührt von Freude und Kummer, der nur erlebt, aber nie beschrieben werden kann. Lasst uns diesen Zustand der Ruhe des Gemüts und des Friedens des Herzens, der auf immer die Wohnung der Heiligen ist, anstreben!

Madanapalle, 3.2. 1925
S. Narasimhayya

Authentische Mahatmas

Von Felicia R. Scatcherd („Felix Rudolph“)

„Es wird viel von Herrn Thurstans Artikeln gesprochen. Wir sollten dies erweitern und mehr über Indien und die Besuche bei den Meistern berichten.“ Dies schrieb ein Freund unter Bezugnahme auf die International Psychic Gazette.

Am selben Tag noch erhielt ich einen Paken Briefe von einem jungen Freund aus Indien. Ich hatte ihn seit seiner Zeit als Heranwachsender nicht mehr gesehen. Ich nenne ihn hier Herrn Frank. Es ist auch sein christlicher Vorname, der auf bewundernswerte Weise zu ihm passt, und daher werde ich ihn nicht ändern. So weit es mir möglich ist, versuche ich seine Erfahrungen mit meinen eigenen Worten zu beschreiben.

Frank trifft seinen ersten Meister

Vor drei Monaten traf ich in einem Traum einen bedeutenden Mann. Ich sprach über ihn mit einem hiesigen Telugu-Lehrer. Der Lehrer brachte mir dann einige Fotografien. Ich erkannte unter ihnen sofort diesen Mann aus dem Traum. Letzten Freitag dann kam dieser Mann durch Vellore, um eine theosophische Konferenz in Tiruvannamalai zu besuchen. Er selbst gehört nicht zur Theosophischen Gesellschaft. Alle Meister arbeiten nur für das allgemeine Wohl.

Als der Zug eintraf, erkannte ich ihn sofort. Er ist etwa 1,78m groß und gut gebaut mit einer breiten, runden Stirn und einer gebogenen Nase – mit anderen Worten ein in jeder Hinsicht gut aussehender Mann. Er stieg aus dem Zug aus und wir saßen dann zusammen im Wartesaal.

Es ist unmöglich zu beschreiben, was für ein Erlebnis die Gegenwart eines Meisters ist. Ich wusste überhaupt nicht, dass er ein Meister war. Aber allein das Sitzen schon in seiner Gegenwart, obschon er kaum sprach und auch kein Englisch verstand, war ein Gefühl, als wäre man durch und durch erregt durch gänzlich neue Eindrücke, die tief ins Innere reichen. Es war eine außergewöhnliche Erfahrung.,

Später erfuhr ich, dass er der erste Sanskrit-Gelehrte Indiens war, was hier in diesem Land viel bedeutet, in dem Sanskrit die Sprache der heiligen Schriften ist, die jeder Schüler der Weisheit zu erlernen hat. Er kannte die Wissenschaften in- und auswendig und dazu noch viele Sprachen. Du erinnerst dich, dass die Apostel plötzlich „wie mit einer Zunge sprachen“. Nun, es gibt Menschen hier, die diesen Menschen ihr ganzes Leben lang gekannt hatten, und die wussten, dass er bis zu einem bestimmten Tag kein einziges Wort Tamil, eine sehr schwierige Sprache, kannte. Fünfzehn Tage später war er plötzlich fähig, lange Lesungen in reinem Tamil zu halten und Tamil so gut wie ein Professor zu schreiben und zu sprechen wusste.

Als ich ihn fragte, wie er dieses Meisterstück vollbracht hatte, erwiderte er: „Durch Meditation.“

Stell dir doch das einmal vor – kein Buch! keine Grammatik! Einfach nur meditieren über Gott, wie das alle diese Menschen können, und darum bitten, in Tamil unterrichtet zu werden. Sein Gesicht leuchtet vor Glück, wenn er nicht gerade beschäftigt ist. Seine einzige Erklärung dafür ist ein Lachen, und dann wendet er sich zu dir und schüttelt seinen Kopf auf diese für Inder charakteristische Weise, die bedeutet: „Alles ist in Ordnung so! Fühl' dich wohl!“

Er versprach, den Nachmittag und den Abend des heutigen Tages mit mir zu verbringen und mich zu unterrichten. Danach würde er für ein Jahr in Klausur gehen. Er sagte ferner, wenn er nach Tiruvannamalai käme, würde er mich mitnehmen zum Besuch des Maharshi (ein Mahatma bzw. ein sehr bedeutender Meister), der dort lebt und als einer der größten Mahatmas Indiens angesehen wird.

Frank besucht den Maharshi

Gestern bekam ich einen Tag frei und ging zusammen mit dem Munshi (dem Telugu-Lehrer) zu Sastriar (dem Meister, von dem ich bereits geschrieben habe). Sastriar und der Munshi sind beide chelas (Schüler) des Maharshi. Wir hörten die Lesung von Sastriar in Tamil, die er einer großen Menge erteilte, eineinhalb Stunden lang an. Er wirkte danach überhaupt nicht ermüdet, sondern sogar erfrischt. Um 14 Uhr wies er zu der Höhle, in der der Maharshi lebte, und wir begaben uns den Berg hinauf, um Ihn zu sehen. Als wir schließlich die Höhle erreicht hatten, saßen wir zu seinen Füßen und sagten nichts. Wir saßen so eine ganze Zeit lang, und ich fühlte mich dabei außerordentlich über mich selbst erhoben,

Dann sagte mir Sastriar, ich solle dem Maharshi in die Augen blicken und dabei nicht meinen Blick abwenden. Eine halbe Stunde lang sah ich Ihm dann in die Augen, die nie ihren Ausdruck tiefer Kontemplation verloren. Ich begann zu verstehen, wie der Körper tatsächlich der Tempel des Heiligen Geistes ist; ich konnte fühlen, ohne es ausdrücken zu können, dass Sein Körper nicht der Mensch war, sondern ein Instrument Gottes. Der Körper war nur wie ein bewegungslos sitzender

Leichnam, aus dem Gott schreckenerregend ausstrahlte. Meine eigenen Empfindungen waren unbeschreiblich.

Sastriar forderte mich dann auf zu sprechen. Ich fragte nach Erleuchtung und Unterweisung, und Er sprach in einigen wenigen Sätzen gebrochenen Englisch und in Telugu, und wir hörten zu. Er übermittelte dabei ganze Welten voller Bedeutung und Sinn, und Er machte mich dabei zu seinem chela – natürlich nicht zu einem wie dem Sastriar. Aber zu seinem eigenen, ganz besonderen chela, wie die großen Meister so viele haben.

Am berührendsten zu sehen waren die vielen noch sehr kleinen Kinder, nicht älter als sieben Jahre, die alle von selbst den Berg hinaufkamen und nahe beim Maharshi saßen, auch wenn Er manchmal tagelang kaum ein Wort sprach oder sie ansah. Sie spielten nicht, sondern saßen dort in vollkommener Zufriedenheit.

In seinem Ausdruck der Würde, Liebenswürdigkeit, Selbstbeherrschung und stiller Beachtung der Gesinnung ist er ein Mensch jenseits jeder Beschreibung.

Franks zweiter Besuch beim Maharshi

Ich kam mit einem Fahrzeug und kletterte dann wieder zur Höhle hinauf. Er sah mich an und war nicht im geringsten überrascht. Bevor Er sich niedersetzte, hatte Er mir eine private Frage gestellt, die zeigte, dass Er mich kannte. Jeder, der zu Ihm kommt, ist für Ihn wie ein offenes Buch – ein einziger Blick genügt, um seinen Inhalt zu offenbaren.

„Du hattest noch nichts zu essen und musst hungrig sein.“

Ich gab zu, dass dies stimme. Sofort rief er einen chela herbei und trug ihm auf, mir zu essen zu bringen – Reis, Ghee, Früchte usw., die mit den Fingern gegessen wurden, wie hier üblich. Obwohl ich mich darin geübt hatte, auf diese Weise zu essen, fehlte es mir an Geschicklichkeit. So gab Er mir einen Löffel aus Kokosnuss, während er seine Unterhaltung fortsetzte und lächelte. Etwas schöneres als Sein Lächeln kannst du dir nicht vorstellen. Ich bekam von Ihm Kokosnussmilch zu trinken, weiß wie Kuhmilch und köstlich, der Er selbst etwas Zucker hinzugefügt hatte.

Als ich das Essen beendet hatte, war ich immer noch hungrig, und Er wusste auch dies und bestellte noch mehr. Er wusste überhaupt alles, und wenn andere mich zu drängen versuchten, mehr Früchte zu essen, obwohl ich schon satt war, dann hieß Er sie sofort innezuhalten.

Ich musste mich für meine Art zu trinken entschuldigen. Er sagte einfach nur: „Das macht nichts.“ Die Eingeborenen hier sind in dieser Hinsicht recht eigen. Sie schlürfen das Getränk nicht und berühren das Gefäß nicht mit den Lippen, sondern sie gießen die Flüssigkeit in den geöffneten Mund, so dass auch andere davon trinken können, ohne die Gefahr von Ansteckung fürchten zu müssen.

Während ich aß, erzählte Er den anderen von meiner Geschichte, und Er war darin sehr genau. Und das, obwohl Er mich nur ein einziges Mal gesehen hatte, und danach wieder mit hunderten anderer Menschen zusammengetroffen war. Er schien einfach hellseherische Fähigkeiten dort zu benutzen, wo wir normale Menschen eine Enzyklopädie zu Rate ziehen. Ich saß etwa drei Stunden lang und hörte Seiner Unterweisung zu. Man zeigte ihm ein Buch, dessen gedrucktes Manuskript mir von Frau R. W. D. Nakivell mitgegeben worden war, um seine Ansicht darüber zu hören. Er lobte es sehr und zitierte daraus.

Ich hörte einmal, wie ein chela Ihm eine Frage stellte. Er nahm das Buch, zeigte auf eine Stelle darin und sagte: „Hier ist deine Antwort.“

Später wurde ich dann wegen der langen, heißen Anfahrt durstig, aber ich hätte dies um keinen Preis der Welt gezeigt. Und doch wusste Er auch darum, und so wies er einen chela an, mir eine Limonade zuzubereiten.

Schließlich musste ich gehen. Ich verbeugte mich vor ihm, wie wir es bei uns tun, und verließ die

Höhle, um meine Schuhe zu holen. Er kam ebenfalls nach draußen und sagte mir, ich möge ihn wieder besuchen.

Der Meister vertreibt Furcht und Sorge

Es ist seltsam, die Wirkungen zu sehen, die in einem entstehen, wenn man auch nur für einen Moment in Seiner Gegenwart war. Ich bin zum Beispiel an Hunde gewöhnt, aber ich bin immer noch geängstigt, wenn einer mich plötzlich angeht. Und genau das passierte hier. Aber ich schaute nur auf den Hund und ging einfach weiter, obwohl er mich drei oder vier Mal zu beißen versuchte. Ich hatte keine Angst und war auch nicht verärgert oder böse. Ich hörte Schreie des Erschreckens, war mir einer Gefahr aber erst bewusst geworden, als ich schon auf halber Strecke den Berg hinunter war.

In diesem Land ist ein Hundebiß kein Vergnügen. Nicht nur wegen der Verwildertheit der Hunde und der Ansteckungsgefahr durch ihre Zähne, mit denen sie verdorbenes Fleisch kauen, sondern auch deshalb, weil Wunden in dieser Hitze hier nur schlecht heilen. Außerdem ist hier Tollwut weit verbreitet.

Wie Frank die Unterweisungen des Meisters versteht

Ein Meister ist jemand, der nur über Gott meditiert. Er hat seine ganze Persönlichkeit in den Ozean namens Gott geworfen und darin ertränkt. Er hat sie gänzlich vergessen und ist einfach zu einem Instrument Gottes geworden. Wenn er den Mund öffnet und spricht, dann spricht er mühelos und ohne Vorbedacht nur Gottes Worte aus, und wenn er die Hand hebt, dann arbeitet durch diese hindurch wiederum Gott, um Wunder zu tun.

Gib nicht so viel auf psychische Phänomene und dergleichen. Ihre Anzahl ist Legion – es gibt unzählige davon. Sobald sich diese psychischen Dinge einmal im Herzen des Suchenden einmal festgesetzt haben, haben diese Phänomene schon ihre Schuldigkeit getan. Hellsichtigkeit, Hellhören und andere Dinge dieser Art sind wertlos, wenn weitaus Größeres wie Erleuchtung und Frieden ohne sie möglich sind. Die Meister nehmen im Gegenteil diese Mächte eher wie eine Selbstaufopferung auf sich. Ich kenne zwei der größten Meister, und ich versichere dir, dass der Glaube, ein Meister sei einfach jemand, der durch lange Praxis und Gebete oder andere Dinge Macht über die verschiedenen okkulten Sinne erlangt habe, schierer Unsinn ist. Kein echter Meister kümmert sich auch nur einen Deut um okkulte Kräfte, weil er für sie in seinem täglichen Leben keinerlei Verwendung hat.

All die Phänomene, die wir wahrnehmen, sind überraschend und großartig, aber das Wunderbarste von allem ist, dass wir nicht diese eine, unbeschränkte Macht wahrnehmen, die verantwortlich ist für:

- a) Alle die Phänomene, die wir wahrnehmen
- b) Den Akt der Wahrnehmung selbst

Richte deine Aufmerksamkeit nicht auf alle diese wandelhaften Dinge wie Leben, Tod und die Phänomene. Denke nicht einmal an den Akt des Sehens oder Wahrnehmens, sondern sieh nur auf das, was das Sehen dieser Dinge möglich macht. Was für alles verantwortlich ist. Zunächst wird dies nahezu unmöglich zu verstehen sein, aber schließlich und nach und nach wird man sich dem Ergebnis nähern. Es verlangt Jahre um Jahre stetiger, täglicher Praxis, aber das ist eben, was einen Meister ausmacht. Gönn dir selbst eine Viertelstunde dafür täglich. Halte deine Augen offen und versuche das Gemüt unerschütterlich auf Das auszurichten, das sieht. Es ist in deinem eigenen Innern. Erwarte nicht, dass dieses „Das“ etwas Eindeutiges ist, was vom Verstand leicht dingfest gemacht werden kann, denn das ist es nicht. Obwohl es Jahre dauert, um dieses „Das“ zu finden, zeigen sich die Ergebnisse dieser Bemühung schon sehr bald, etwa in vier oder fünf Monaten, und zwar in der Form von allen möglichen Formen unbewusster Hellsichtigkeit, im Frieden des Gemüts, in der Kraft im Umgang mit Schwierigkeiten und überhaupt in vielen Kräften ganz allgemein, die

samt und besonders unbewusste Kräfte sind. Ich habe dir diese Lehre so weitergegeben, wie die Meister sie an ihre engsten Schalen weitergeben. Von jetzt an richte dein ganzes Denken in der Meditation nicht mehr auf den Akt des Sehens oder auf was du siehst, sondern unbewegt auf Das, was sieht.

Weitere Unterweisungen authentischer Mahatmas

Am Ziel

Für das Erreichen des Ziel darf man keine Belohnung erwarten. Wenn man einmal das Ziel verstanden hat, dann möchte man auch keine Belohnung. Wie Krishna sagte: „Wir haben das Recht zur Arbeit, aber wir haben kein Recht auf ihre Früchte.“ Das Ziel ist einfach Verehrung, und Verehrung ist selbst das Ziel.

Wenn du niedersitzt und erkennst, dass du nur Kraft des Einen Lebens denkst, und dass ferner dieses Gemüt von diesem Einen Leben belebt und zu dem Gedanken veranlasst wird, ein Teil von diesem Ganzen zu sein, welches GOTT ist, dann hast du dein Gemüt als eine getrennte Einheit beseitigt. Das Ergebnis ist dann, dass das Gemüt und der Körper physisch (wenn man so sagen darf) verschwinden und als einziges verbleibendes Ding nur noch Sein da ist, das Existenz und Nicht-Existenz zugleich und nicht in Worten und Ideen ausdrückbar ist.

Ein Meister kann jemandem nicht dazu verhelfen, beständig in diesem Zustand zu sein; mit der Einschränkung, dass er bei einigen von uns auf eine mysteriöse Weise Gemüt, Körper und Intellekt so beeinflusst, dass ein Zurückfallen in die Täuschung, ein getrenntes Bewusstsein zu haben, nie wieder entsteht.

Eine Erklärung all dieser Dinge gibt es nicht. Wie Vivekananda gesagt hat: „Du hilfst der Welt nicht dadurch, dass du wünschst oder versuchst etwas zu tun, sondern nur, indem du dir selbst hilfst.“

Religion

Es liegt kein Nutzen darin, zu spekulieren oder intellektuelle oder vernunftgemäßes Wissen zu erwerben und dann damit zu arbeiten. Nur das ist Religion – als ein Verhaltenscodex für Kinder und für die Gesellschaft – was uns dabei hilft, inneren Erschütterungen zu begegnen, so dass das innere Feuer all den Unsinn in uns verbrennen und uns dann schließlich später lehren kann, gesunden Menschenverstand zu entwickeln; d.h. die Erkenntnis des Irrtums der Getrenntheit.

Religion, sei dies nun Christentum, Buddhismus, Hinduismus oder irgend eine andere Art von "ismus" oder System, kann uns nur bis zu dem Punkt leiten, an dem alle Religionen zusammentreffen, aber nicht darüber hinaus.

Gott

Dieser eine Punkt, in dem sämtliche Religionen zusammentreffen, besteht in der Verwirklichung nicht im mystischen Sinne, sondern in einem ganz alltäglichen und Allerwelts-Sinne, nämlich dass GOTT ALLES IST UND ALLES GOTT.

Von diesem Punkt an muss die Arbeit des Verstehens aufgenommen werden, und alles läuft darauf hinaus, Gewohnheiten aufzubrechen. Man muss damit aufhören, Dinge „Dinge“ zu nennen und sie anstelle dessen Gott nennen. Und anstatt sie für Dinge zu halten, muss man sie als Gott erkennen. Anstelle der Vorstellung der „Existenz“ als des einzig möglichen Dinges muss man dahin kommen zu erkennen, dass Existenz nur die Schöpfung des Verstandes ist (denn wenn es nicht so etwas wie Existenz geben würde, könnte der Verstand nichts wahrnehmen), und dass „Nicht-Existenz“ nur das notwendige Gegenstück dazu ist, wenn jemand die Existenz postuliert. Die Kenntnis von Dingen zeigt nur die Existenz eines Organs, das erkennt. Für den Tauben gibt es keine Klänge, für den Blinden gibt es nichts zu sehen, und der Verstand ist lediglich ein Organ der Konzeption bzw. der

Würdigung gewisser Eigenschaften Gottes.

Gott ist unendlich – Existenz und Nicht-Existenz sind daher nur die einander ergänzenden Gegensätze. Damit möchte ich nun aber nicht etwa sagen, Gott würde aus endlichen zusammengesetzten Teilen bestehen. Über Gott zu sprechen ist wirklich sehr schwierig... Wahre Erkenntnis kommt von innen und nicht von außen. Und wahre Erkenntnis besteht nicht in einem „Kennen“, sondern in einem „Schauen“.

Verwirklichung

Verwirklichung besteht in nichts anderem als Gott selbst buchstäblich zu sehen. Du musst alles, was ich dir schreibe, wörtlich nehmen. Unser größter Fehler besteht darin zu glauben, das Gott symbolisch oder bildlich handelt, anstatt es praktisch und buchstäblich zu verstehen.

Nimm ein Stück Glas, male Farben und Formen darauf, setze es in eine magische Laterne, entzünde ein weißes Licht – und nun werden die auf das farbige Glas gemalten Formen und Farben der Laterne projiziert. Wenn es dieses Licht nicht geben würde, würdest du auf der Glasscheibe der Laterne nichts sehen.

Wie werden die Farben gebildet? Sie entstehen durch Aufspalten des weißen Lichts durch ein Prisma mit verschiedenen Brechungswinkeln. Ebenso ist es auch mit dem Wesen eines Menschen. Es wird wahrnehmbar, sobald das Licht des Lebens (Gottes) ihn durchleuchtet; d.h., in den Handlungen des Menschen. Ist der Mensch schlafend oder tot, kannst du sein Wesen nicht mehr wahrnehmen. Nur dann, wenn das Licht des Lebens sein Wesen belebt und es veranlasst, auf die vielfältige Art zu agieren, die durch den Kontakt mit dieser vielseitigen Welt entstehen, kannst du das Wesen des Menschen erkennen. Wenn das weiße Licht nicht gebrochen und als Formen und Farben auf der Scheibe der Laterne sichtbar geworden wäre, hätten wir nicht einmal von der Existenz der Glasscheibe vor dem Licht gewusst, da das Licht einfach hindurchgetreten wäre. In gewisser Weise wurde nun dieses weiße Licht getrübt, indem etwas von seiner Reinheit genommen und dafür verwendet wurde, die Farben des Glases zu erleuchten.

Mit dem normalen Menschen ist es genauso. Sein Gemüt ist wie die Glasscheibe, auf der das Licht, nun abgeschwächt und verwandelt, leuchtet, da der Mensch der Vielfalt der Welt gestattet hat, sich in den Weg des Lichtes (Gott) zu stellen und es zu brechen. Nun sieht der Mensch nur noch die Wirkung des Lichtes (Gott) anstelle des Lichtes (Gott) Selbst. Sein Verstand reflektiert die Wirkungen so, wie die Glasscheibe die Farben auf dem Glas reflektiert. Nimm das Prisma fort und die Farben werden verschwinden – absorbiert in das weiße Licht, von dem sie ausgegangen sind. Entferne die Farben von der Glasscheibe und das Licht leuchtet klar hindurch. Nimm aus unserer Sichtweise die Welt der Wirkungen fort, die wir wahrnehmen, und lass uns dann nur noch die Ursache von allem sehen – so sehen wir schließlich das Licht (Gott).

Ein Meister der Meditation richtet sein Gewahrsein bei offenen Augen und Ohren so fest auf „Das, was sieht“, dass er weder hört noch sieht noch überhaupt ein physisches Bewusstsein hat; auch kein mentales, sondern nur noch ein spirituelles.

Wir müssen die Welt fortnehmen, die unsere Zweifel hervorruft und unser Gemüt umwölkt, und dann wird das Licht Gottes klar hindurchscheinen. Wie kann man die Welt fortnehmen? Indem man beispielsweise beim Anblick eines Menschen sagt: „Dies ist Gott, der den Körper belebt“, weil der Körper mehr oder weniger vollkommen der Weisung Gottes antwortet so, wie das Schiff dem Steuerruder gehorcht.

Sünde

Was sind Sünden? Weshalb beispielsweise trinkt ein Mann zuviel? Weil er den Gedanken der Bindung hasst, wie er durch das Unvermögen entsteht, so viel zu trinken wie er möchte. In jeder Sünde, die er begeht, strebt er eigentlich nach der Freiheit. Dieses Streben nach Freiheit ist die erste

instinktive Tätigkeit Gottes im Gemüt des Menschen. Denn Gott weiß, dass er nicht gebunden ist. Vieles Trinken gibt einem Menschen nicht die Freiheit, weil der Mensch noch nicht verstanden hat, dass er in Wirklichkeit Freiheit sucht. Sobald er dies erkennt, wird er nach dem besten Weg forschen, Freiheit zu erlangen.

Jedoch erlangt der Mensch diese Freiheit nur dann, wenn er erkennt, dass er niemals gebunden war. Alle diese „Ich's“, die sich so gebunden fühlen, sind in Wahrheit nur Unbegrenzter Geist. Ich bin gebunden, weil ich nur das kenne, was von den Sinnen gefühlt wird. Während ich gleichzeitig immer das bin, was in allen Lebewesen und in jedem Gemüt fühlt. Diese Körper und Gemüter sind nur die Werkzeuge des „Ich“, des Unbegrenzten Geistes. Was könnte ich mit Werkzeugen beginnen, die das Werkzeug selbst sind, wie die Farben das Weiße Licht selbst sind?

Jesus, der Mensch, war während seiner Wundertaten gänzlich unbewusst dieser Taten und seiner wunderbaren Worte. Es war das Weiße Licht, das Leben, welches die Ursache und die Wirkung war, die vollkommen zusammenwirkten. „Der Vater und ich sind eins.“ Gib die Idee des „Ich“ und des „mein“ auf. Kann der Körper denn irgendetwas besitzen? Leblose Werkzeuge sind beide, solange sie nicht vom Licht Gottes beleuchtet werden. Diese Dinge, die wir sehen und fühlen, sind nur die zerlegten Farben des Einen Unbegrenzten Geistes.

Anbetung

Auf welche Weise verehren wir Gott am besten? Nun, nicht durch einfaches Anbeten, sondern indem wir uns selbst Ihm geben und zeigen, dass alle unsere Gedanken, alle Handlungen nur die Tätigkeit dieses Einen Lebens (Gott) sind – mehr oder weniger vollkommen in dem Grade ihrer Bewusstheit oder Unbewusstheit.

Gott ist auf vollkommene Weise tätig in unseren unbewussten Lebensfunktionen. Wenn der Meister unterweist, dann hat er nicht den kleinsten Gedanken daran, dass er unterweist. Sobald jedoch ein Zweifel oder eine Schwierigkeit in seiner Gegenwart auftaucht, kommt sofort, bevor du auch nur den Gedanken des Zweifels ausdrücken kannst, das wunderbare Wort, welches den Zweifel beseitigt. Die Worte fehlen nie, und der Meister, der mit seinem Herzen vollkommen auf GOTT ausgerichtet ist, erkennt vollkommen, dass Tätigkeit nie eine persönliche Tätigkeit ist. Er beansprucht daher nie, den Gedanken verursacht oder als das Mittel der Zerstörung des Zweifels gewirkt zu haben – er sagt niemals „Ich“ oder „meins“, denn er sieht in allen Gedanken oder Handlungen, ob es nun deine oder seine seien, nur GOTT. Er fühlt keine Erregtheit und kein besonders Vergnügen dadurch, dass er die Zerstreung deiner Zweifel erleichtern konnte. Er hat nie den Wunsch danach, Vergnügen zu empfinden. Er sagt:

„Wer fühlt Vergnügen? Nun, es ist Gott.

Was ist Vergnügen? Nichts anderes als die Wertschätzung – bewusst oder unbewusst – Gottes.

Was ist das sogenannte 'Ich'? Es ist GOTT.“

Ein Meister opfert sein persönliches Selbst und legt es als eine erfundene Idee im Ozean GOTTES nieder, der IST, und der buchstäblich der Stoff und die Ursache von allem IST. Auf diese Weise wird er zur lebendigen Verkörperung des Glücks. Dementsprechend wirft er auch alle persönlichen Wünsche beiseite, sogar den Wunsch der Tugendhaftigkeit. Er leugnet gänzlich, dass es sich dabei um seine persönlichen Wünsche handelt, und schreibt alles GOTT zu, bis er schließlich selbst zur lebendigen Verkörperung aller persönlichen Tugenden geworden ist, die er sich einmal gewünscht haben mag. Nun kann sich ihm niemand mehr nähern, ohne nicht von ihm gesegnet zu sein. Er ist die Verkörperung aller Tugenden. Darin besteht die wahre Anbetung mit ihren Ergebnissen.

Der Maharshi

Die Tatsachen seines Lebens, die man ausfindig gemacht hat, sind spärlich und mager, aber aufgrund ihrer bloßen Einfachheit äußerst interessant.

Ich war so glücklich, zwei Fotografien des Maharshis bekommen zu haben, auf denen er sitzend und in tiefer Meditation in zwei verschiedenen Posituren zu sehen ist. Eines von ihnen liegt meinen Anmerkungen hier bei. Ich kann keine Anfragen nach weiteren Einzelheiten beantworten, denn ich veröffentliche hiermit alles, was mir erlaubt wurde bekannt zu machen.

Wie der Ruf empfangen wurde

Ein chela, den ich kenne, erzählte mir die folgende Geschichte:

Als der Maharshi sechzehn Jahre alt war, erlebte er ein echtes Erwachen. Er fuhr fort, mit dem Eltern zusammenzuleben, bis es zu einer Krisis am 29. August 1896 kam. An diesem Tag saß der Maharshi mit gekreuzten Beinen in Meditation versunken, als sein älterer Bruder kam und ihn zurechtwies, indem er andeutete, dass jemand, der als sadhu zu leben wünsche, kein Wohnrecht mehr zuhause habe. Daraufhin verließ der Maharshi das Haus und ließ dabei eine Notiz zurück. Er ging, um dem Ruf von Arunachala zu gehorchen. Er lebte dann im Arunachaleswara-Tempel und an noch weiteren Plätzen, als Frank ihn traf. Er ist nun neununddreißig Jahre alt und hat in der Höhle seit vielen Jahren gelebt.

Wie er die Zeit in der Höhle verbrachte

Nach den ersten zwei Jahren fiel er in die Stille. Jahrelang sprach er kein einziges Wort. In dieser Abneigung gegenüber mündlicher Konversation lag jedoch keinerlei Fanatismus. In den letzten sechs Jahren hat er gesprochen und gelehrt.

Er spricht die Sprachen Südindiens und Englisch. Er versteht die wichtigsten Teile der Hindu-Schriften in seinem Herzen und ist gut bekannt mit der christlichen Überlieferung und der Bibel.

Die meisten kennen seinen Namen nicht oder wissen mehr über ihn als die Geschichte, wie er sein Heim verließ, die er ihnen selbst als seinen chelas erzählt hat, und dass er durch Geburt ein brahmin ist. Es ist vor allem seine Persönlichkeit, die bestechend ist, und es gibt seltsame Geschichten über ihn, die von glaubwürdigen Zeugen erzählt werden. Dies ist eine von ihnen:

Eine Hindu-Version von Gideon und dem Vlies

Einmal saß der Maharshi während der ersten Tage des Monsuns am Fuß des Berges im offenen Gelände in tiefer Meditation. Eine gewisse Frau, die dem Erzähler bekannt ist, kam zu ihm, um ihm etwas anzubieten und um seinen Segen zu bitten. Auf ihrem Weg wurde sie dann von einem heftigen Wolkenbruch überrascht und nahm unter einem Felsen oder einem Baum ihre Zuflucht; etwa dreihundert Meter entfernt von dem Platz, an dem er saß. Sie sah in die ganze Zeit über ungerührt in Meditation sitzen.

Als der Regen vorüber war, ging sie zu ihm und stellte fest, dass der Boden rings um in herum in einem Umkreis von 50 Metern gänzlich trocken war.

Der Mahatma, der den Maharshi veranlasste, sein zwölfjähriges Schweigen zu brechen

Ein Verstehen des Maharshi wäre unmöglich, wenn man nicht die Einzelheiten seiner Beziehung zu Ganapathi Sastriar kennt (siehe dazu die Ausgabe der International Psychic Gazette vom Juni). Sastriar kam eines Tages zu ihm und sprach Sanskrit-Verse. Damit war die zwölfjährige Stille gebrochen. Dies ist nun sechs Jahre her – seitdem spricht und lehrt der Maharshi. Sastriar verkörpert sozusagen den intellektuellen und der Maharshi den hingabevollen Aspekt der Meisterschaft. Trotzdem ist auch Sastriar außerordentlich hingabevoll, während die Kühnheit des Verstandes des Maharshi außer Zweifel steht.

Sastriar selbst sagte dazu: „Es bin nicht ich, der diese Dinge tut, sondern es ist der Maharshi.“ Er betrachtete sich selbst offensichtlich als das Instrument des Maharshi; sozusagen als eine erweiterte

Kraft, die durch diesen größten aller lebenden Mahatmas erzeugt worden war. Jedoch darf man dies nicht allzu wörtlich verstehen. Es handelt sich lediglich um eine Schlussfolgerung aus Fakten, die als Ganzes betrachtet worden sind. Es ist bemerkenswert, wie der hingabevolle Mensch sofort den intellektuell entwickelten Menschen erkannte, und wie dann der letztere unverzüglich dem Bann, ein meditativer, gläubiger Anhänger zu werden, erlag.

Als Sastriar zusammen mit Frank anlässlich des ersten Besuches von Frank beim Maharshi den Fuß des Berges bestieg, machte er zwei Prophezeiungen, von denen die eine bereits eingetroffen ist, während die Erfüllung der zweiten noch aussteht.

Als sie nämlich schon weit den Berg geklettert waren, sagte Sastriar: „Still! Wir müssen jetzt leise sein. Wir kommen Ihm immer näher.“

Sastriar hatte einen subtilen Sinn für Humor. Einmal stellte Frank eine Frage zu einem vergangenen Leben. Sastriar schaute ihn an und sagte: „Warte noch zwei Monate, und dann werde ich dir alles über deine vergangenen Leben in allen Einzelheiten erzählen.“ Zuerst war Frank sehr erfreut, dann merkte er aber, dass der Mahatma ihn prüfen wollte. Sastriar lachte dann sanft in seiner unnachahmlichen Art und murmelte vor sich hin: „Wozu ist's gut? Was ist der Nutzen?“

Sastriars Befähigung

Einmal fühlte Sastriar sich dazu hingezogen, Sanskrit in einer kleinen Stadt zu unterrichten. Er ging dorthin und fand heraus, dass es in der Schule eine freie Stelle gab, für die er sich dann bewarb. Die Behörden sagten zu ihm: „Wir können wir wissen, ob dein Sanskrit gutes Sanskrit ist?“

Sastriar ging sofort Richtung Norden nach Benares, bestand die schwierigsten Prüfungen, erlangte die höchsten Grade und kehrte danach mit seinen Zeugnissen in die kleine Stadt zurück und zeigte sie den Leuten. Danach riss er sie alle in Stücke und warf sie fort. Ein bekannter Sanskrit-Gelehrter sagte einmal über ihn, dass man ihm jedes beliebige Thema und jeden beliebigen Gegenstand geben könne, und er würde dann auf und ab gehen und nach einigen Minuten Sanskrit-Verse abspulen, vollkommen in Gestaltung und Inhalt; schneller als man sie aufschreiben könne.

Sastriars Hellsichtigkeit und psychische Kräfte

Einmal wurde jemand geschickt, der herausfinden sollte, ob Sastriar ein Aufwiegler sei. Er fand ihn in einer Höhle, sitzend in Meditation. Der Mann versuchte ihn zu täuschen und behauptete, er würde Sastriar verehren und käme, um sein chela zu werden. Sastriar empfing den Besucher freundlich und stellte ihm einige Fragen. Der Mann war darauf vorbereitet worden und antwortete entsprechend. Danach saßen sie zusammen eine Weile und Sastriar ging dann wieder in Meditation über.

Der Mann war gleich nach dem Beschluss zur Ausführung seines Vorhabens zu Sastriar gekommen. Dieser konnte daher nichts über seine Absichten wissen. Er hatte Sastriar noch keine Fragen gestellt und sich lediglich als ein kandidierender chela vorgestellt.

Dann sagte Sastriar schließlich: „Du kommst aus dieser und dieser Stadt, du willst herausbekommen, ob ich ein Aufwiegler sei. Weshalb erzählst du mir Unwahrheiten?“ Der Mann gab sich geschlagen und wurde dann doch noch Sastriars chela.

Sastriar hatte zwölf ganz besondere chelas. Für jeden hatte er sich ein Thema ausgedacht, dass zu dem Betreffenden passte und von ihm am besten dargelegt werden konnte. Einmal zählte er die verschiedenen Themen gegenüber einem chela auf und fragte ihn, welches er wählen würde. Der chela wählte. Er blickte auf und sah den Meister lächeln, was ihm verriet, dass er bereits zuvor wusste, welches er wählen würde.

Einmal sagte Sastriar: „England, Frankreich, Deutschland, Italien oder Amerika – ich werde überall hingehen.“ Dinge dieser Art wurden einfach ausgesprochen, ohne jedes Prahlen, als bloße

Tatsachenäußerungen.

Sastriar wurde einmal gefragt: Kann ein Mensch in andauernder Meditation sein? Kann er seine Augen so lange überhaupt offenhalten? Sastriar erwiderte „Ja“. Danach wurde er eine Woche lang Tag und Nacht beobachtet, und in dieser Zeit schloss er nicht einmal die Augen. Trotzdem befand er sich in tiefer Meditation und hatte die Welt um sich herum vergessen. Diejenigen, die zusammen mit dem Maharshi in der Höhle geschlafen hatten, berichteten, dass er praktisch überhaupt nicht schlafen würde.

Wie der Maharshi die Fragen Neugieriger beantwortete

Wenn die Leute Fragen aus reiner Neugierde stellten, verblieb er ein wenig in stiller Sammlung und sagte dann vielleicht: „Ich habe von Gott keinerlei Erlaubnis erhalten, diese Frage zu beantworten.“ Oder er erwiderte vielleicht: „Du sagst: „Ich“, „ich“ will es wissen. Sage mir, wer dieses Ich ist? Kenne dieses Ich zuerst, und danach wirst du alles andere kennen.“

Gegenüber denjenigen jedoch, die das spirituelle Licht suchen, ist er stets bereitwillig und immer geneigt, alle Punkte ausführlich zum Zwecke der Erhellung zu erläutern.

Beide Männer folgen derselben Verfahrensweise – wenn sie mit einer Unterhaltung beginnen, dann antworten sie niemals direkt vom Fleck weg, sondern fallen zuerst in Meditation.

F. R. S
